

Fokustag „Jugend & Gewalt“

der *jev und der EVP Schweiz am 22. Januar 2011 in Olten

Zusammen mit der *jev hat die EVP Schweiz am 22. Januar 2011 zu einem Fokustag zum Thema „Jugend & Gewalt“ eingeladen, um gemeinsam mit Experten und Praktikern dem Phänomen auf den Grund zu gehen sowie verschiedene Lösungsansätze zu diskutieren. Im Fokus stand nicht zuletzt die Frage, welches die Aufgabe der Politik in dem Ganzen ist.

Referat Dr. Oliver Steiner: Hat Jugendgewalt zugenommen?

Nach der Eröffnung durch den EVP-Präsidenten Heiner Studer sprach Dr. Oliver Steiner, Soziologe und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Kinder- und Jugendhilfe der Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW in Basel, als Vertreter der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Thema Jugendgewalt. Wie er ausführte, lassen sich momentan zwei gegensätzliche Entwicklungen beobachten. Zum einen kann seit dem frühen Mittelalter ein starker Trend zur Verringerung der Homizidrate (Tötungsrate) festgestellt werden. Grund dafür sind in erster Linie die Konsolidierung des staatlichen Gewaltmonopols sowie verschiedene soziale Disziplinierungsprozesse (z.B. durch Bildung). Aus historischer Perspektive gesehen befinden wir uns heute – zumindest in Europa – in einer der friedlichsten Gesellschaften. Zugleich kam es in den Schweizer Städten seit den 1960er Jahren zu einer Zunahme der Homizidrate, wobei diese vor allem in der Verstärkung sozialer Unterschiede und dem damit einhergehenden Strukturwandel begründet liegt. Stimmt demnach die von einer breiten Öffentlichkeit geteilte Wahrnehmung, wonach die Jugendgewalt über die letzten Jahre hinweg dramatische Ausmasse angenommen hat? Eine der zentralen Statistiken in diesem Zusammenhang, die Entwicklung der Jugendstrafurteile wegen Gewaltdelikten, zeigt denn auch eine Verdoppelung der Gewaltdelikte im Zeitraum zwischen 1999 und 2007. Der Experte für Jugendgewalt warnt jedoch davor, solche Statistiken einfach unhinterfragt sprechen zu lassen und ihre Zahlen eins zu eins zu übernehmen. So wird in der wissenschaftlichen Diskussion derzeit eine teils hitzige Debatte darüber geführt, ob es sich bei der Zunahme jugendlicher Gewalttaten tatsächlich um eine reale Entwicklung oder bloss um ein statistisches Artefakt handelt.

Wie Dr. Oliver Steiner aufzeigt, kann von der Zahl verurteilter Straftaten nicht einfach auf die Zahl der insgesamt verübten Gewaltdelikte und ihre Entwicklung geschlossen werden. So hat sich beispielsweise das Anzeigeverhalten der Bevölkerung in den letzten Jahren verändert, wodurch die Anzeigerate stark zugenommen hat. Aber auch die Aufklärungsquote der zur Anzeige gebrachten Delikte konnte stark erhöht werden. Hinzu kommt, dass in Fällen, in denen ein Jugendlicher früher vom Richter bloss ermahnt wurde, heute viel häufiger ein Urteil gesprochen wird. Die Zahl der verurteilten Straftaten wird somit neben der effektiven Anzahl begangener Delikte durch zahlreiche andere Faktoren mitbestimmt und lässt nur bedingt Rückschlüsse zu.

In einem zweiten Teil seines Referats kam Dr. Oliver Steiner dann auf die Frage nach den Ursachen von Jugendgewalt und die zu beobachtende Veränderung im Gewaltverhalten zu sprechen (Stichwort „sinnlose Gewalt“). In Bezug auf die Frage nach den Ursachen von Jugendgewalt sei festzuhalten, dass jeweils nicht ein einzelner Faktor – wie etwa die familiäre Einbettung, der Erziehungsstil oder der Bildungshintergrund des Jugendlichen – der entscheidende sei, sondern erst das Zusammenspiel verschiedener Faktoren und somit multiple Belastungssituationen zu Jugendgewalt führten. Lösungsansätze müssten diese deshalb stets in ihrer Gesamtheit in den Blick nehmen. Ebenso gilt es individuelle Schuldzuweisungen, etwa im Hinblick auf die Abwesenheit der Eltern, in Frage zu stellen und die strukturellen Ursachen dahinter vermehrt wahrzunehmen.

In seiner Dissertation „Über den Sinn von Gewalt“ versuchte Dr. Oliver Steiner zudem der Frage auf den Grund zu gehen, ob und wie Jugendliche Gewalttaten rechtfertigen. Wie sich zeigte, versuchten die befragten Jugendlichen durchaus ihre nach aussen hin häufig sinnlos anmutenden Gewalttaten zu rechtfertigen und sie so mit Sinn zu versehen. Dabei erfinden die Jugendlichen ihre Rechtfertigungen aber nicht etwa selber. Vielmehr handelt es sich bei den vorgebrachten Rechtfertigungslogiken (Solidarität mit den Kameraden, Eigenlogik der Gewalt („Es passiert halt einfach...“), etc.) um gesellschaftliche Rechtfertigungen von Gewalt, wie sie seit vielen Generationen tradiert werden. Einige der Jugendlichen erleben dabei an einem gewissen Punkt eine Art „Erweckungserfahrung“, an dem sie sich plötzlich fragen, was sie mit ihrem Leben eigentlich machen. Bei anderen kommt es lediglich zu einer Verhaltensanpassung, sie glauben aber weiterhin an den Sinn der Gewalt.

Referat Hans Melliger: Jugendliche wieder auf die rechte Bahn zurückbringen

Mit Hans Melliger, Fürsprecher und Rechtsanwalt, seit 1988 als Jugendanwalt im Kanton Aargau tätig (seit 2005 Leiter der Jugendanwaltschaft), sprach als nächstes ein Praktiker und alter Hase, der sich tagtäglich mit dem Phänomen der Jugendgewalt konfrontiert sieht und sich damit auseinandersetzen muss. Sein Referat zum Thema „Sinn und Zweck des Schweizerischen Jugendstrafrechts“ begann er mit der Unterscheidung zwischen Jugend- und Erwachsenenstrafrecht, um so die spezifische Stossrichtung des Jugendstrafrechts zu verdeutlichen.

Im Erwachsenenstrafrecht orientiert sich das Strafmass an der begangenen Straftat und dem daraus entstandenen Schaden. „Grosse Tat gleich grosse Strafe“ lautet die uns bekannte Gleichung. Im Jugendstrafrecht spielt das eigentliche Delikt hingegen eine völlig untergeordnete Rolle, weshalb immer mal wieder der Vorwurf der Kuscheljustiz laut wird. Wie Hans Melliger anschaulich ausführte, geht es im Schweizerischen Jugendstrafrecht jedoch nicht darum, den jugendlichen Täter für die begangene Tat zur Rechenschaft zu ziehen, sondern geeignete Massnahmen zu finden und einzuleiten, um zu verhindern, dass der Jugendliche erneut straffällig wird. Im Bild des Autofahrers gesprochen, der von der Strasse abkommt, geht es ausschliesslich um den begangenen Fahrfehler und die Frage nach dessen Ursache. Der entstandene Landschafts Schaden wird in die Urteilsfindung nicht miteinbezogen, denn in erster Linie geht es darum, den Fahrer wieder auf die ‚rechte Bahn‘ zurückzubringen. Dies lässt sich gut am Beispiel eines Kindes verdeutlichen, dass beim verbotenen Spiel mit den Streichhölzern ein ganzes Haus anzündet. Es macht keinen Sinn, den entstandenen Sachschaden mit einzubeziehen, wenn es darum geht geeignete Massnahmen zu finden, um ein solches „Fehlverhalten“ in Zukunft zu vermeiden.

In 80 Prozent der Fälle, in denen es zu einer Anzeige kommt, besteht nach Hans Melliger vom Täter her gesehen kein Problem. Es handelt sich um Bagatelldelikte (frisirtes Töffli), welche sich im normalen Rahmen des entwicklungstypischen Verhaltens vor allem männlicher Jugendlicher befinden und hinter denen keine kriminelle Energie steckt. In solchen Fällen kommt es meist zu einer selbständigen Regulierung zu Hause und es bedarf keiner Strafe von Seiten der Justiz. Bei den übrigen 20 Prozent handelt es sich um Jugendliche, die in den Worten Hans Melligers ziemlich risikoreich unterwegs sind, immer knapp an der Grenze des Tolerierbaren. Bei vier Prozent schliesslich (die sich aus diesen 20 Prozent heraus entwickeln) handelt es sich um Intensivtäter. 40 bis 60 Prozent aller Delikte gehen auf ihre Rechnung. Hier gilt es genau hinzuschauen.

Beim Jugendanwaltsmodell, welches Hans Melliger abschliessend vorstellt und welches vor allem in der Deutschschweiz praktiziert wird, befasst sich von der Untersuchung bis zum Vollzug dieselbe Person mit einem Fall. Wenn auch aus Sicht der Gewaltentrennung nicht ganz unproblematisch, so ist diese Modell doch sinnvoll, denn um herauszufinden, welches die geeigneten Massnahmen sind, bedarf es einer intensiven Auseinandersetzung mit den Lebensumständen und der Geschichte eines jugendlichen Straftäters. Einer der zentralen Mechanismen hinter Jugenddelinquenz sei die Suche nach Anerkennung und einer Heimat, wo der Jugendliche geachtet und geliebt sei. Häufig wüssten die Jugendlichen aufgrund mangelnder Lebenserfahrung auch nicht, wie sie eine bestimmte Situation meistern sollen. Und nicht selten sagen wir Erwachsenen den Jugendlichen bloss, was sie falsch machten, nicht aber, wie sie es besser machen könnten.

Referat Myriam Heidelberger Kaufmann: Klare Grenzen setzen und Einhaltung einfordern

Ein Ort, an dem Jugendliche Anerkennung und eine Heimat finden könnten, ist seit langem der Cevi. Der Cevi Schweiz gehört mit seinen 16'000 Mitgliedern und 25'000 regelmässig an den Angeboten Teilnehmenden zu den grössten Jugendverbänden der Schweiz. Wie Myriam Heidelberger Kaufmann, Geschäftsführerin des Cevi Schweiz sowie Kirchenrätin der Reformierten Landeskirche Aargau, in ihrem Referat über „Ganzheitliche Prävention in der christlichen Jugendarbeit“ betonte, bildet der Gedanke der Ganzheitlichkeit eine wesentliche Grundlage der Arbeit im Cevi Schweiz. So spielen Körper, Seele und Geist sowie ihr Zusammenspiel eine wichtige Rolle – wie das auch im Dreieck im Logo des Cevi zum Ausdruck kommt. Kopf, Herz und Hand – körperliche Aktivität, geistliche Nahrung und „öppis fürs Gmuet“ bilden feste Bestandteile eines jeden Cevi-Nachmittages. Die Kinder und Jugendlichen sollen auf diese Weise ganzheitlich in ihrer Persönlichkeit und ihrem Selbstbewusstsein gestärkt werden.

Indem es in erster Linie darum geht, die Kinder und Jugendlichen in ihrer eigenen Entwicklung zu fördern, ihnen Zuspruch zu geben und sie in der Entfaltung der eigenen Möglichkeiten zu begleiten und zu motivieren, betreibt der Cevi sozusagen indirekte Prävention. Aufgrund dieser individuellen Förderung sowie der funktionierenden Gemeinschaft, in der die Leitenden relativ lange und nahe am Kind dran sind, in der aber auch die christlichen Werte von Nächstenliebe und gegenseitigem Respekt einen hohen Stellenwert einnehmen, kennt man im Cevi vergleichsweise wenig Probleme mit Gewalt. Nicht zu unterschätzen ist dabei sicherlich auch, dass sich die Kinder und Jugendlichen an den Cevi-Nachmittagen einmal so richtig austoben können, den gemeinsamen Aktivitäten aber auch ein klarer Rahmen gesetzt ist. Es gilt also Regeln

einzuhalten und beim Verstoss gegen diese kommt es zu Sanktionen. Klare Grenzen zu setzen und deren Einhaltung einzufordern ist laut Myriam Heidelberger Kaufmann mitunter eine der grössten Herausforderungen für die ebenfalls noch jungen Leiterinnen und Leiter. Sie schliesst ihr Referat mit der Feststellung, dass es an der Politik sei, funktionierende Rahmenbedingungen zu schaffen, damit wertvolle Erlebnisse in dieser Art auch weiterhin möglich bleiben.

Referat Sara Fritz und Roman Rutz: Jugendliche wieder auf die rechte Bahn zurückbringen

Den Abschluss des Morgens machten Sara Fritz, Co-Präsidentin der *jevvp und Landrätin der EVP Baselland, und Roman Rutz, Co-Präsident der *jevvp und Stadtparlamentarier der EVP in Wil SG. Nachdem Sara Fritz eine kurze Zusammenstellung der Vorstösse, welche in den kantonalen und im nationalen Parlament zu diesem Thema eingereicht worden sind, präsentierte und leider feststellen musste, dass es von Seiten der EVP beinahe keine Vorstösse zu diesem Thema gibt, kam Roman Rutz abschliessend darauf zu sprechen, wie die *jevvp überhaupt zu diesem Thema gekommen ist und was ihre diesbezüglichen Anliegen sind. Die *jevvp war es ja gewesen, die den Anstoss zu einem Fokustag zum Thema Jugendgewalt gegeben hatte.

An einem Workshop am Praisecamp vor einem Jahr hatte man von den Jugendlichen wissen wollen, welches Thema sie am meisten bewegt. Dabei sei ganz klar das Thema Jugendgewalt herausgekommen. Von Seiten der *jevvp habe man dies als klaren Auftrag verstanden und daraufhin eine Arbeitsgruppe zur Ausarbeitung eines Positionspapiers gegründet. Denn einfach das Jugendstrafrecht zu verschärfen, wie dies die SVP fordert, könne das Problem nicht lösen. Die *jevvp sieht insbesondere in vier Bereichen Handlungsbedarf: Familie und Erziehung, Schule und Ausbildung, Freizeit und schliesslich Integration. So seien sinnvolle Freizeitangebote zu fördern und zur Verhinderung von Parallelgesellschaften und zur Ermöglichung einer gelingenden Integration brauche es vermehrt eine Durchmischung. Am meisten Potential sieht die Arbeitsgruppe aber im Bereich Schule und Ausbildung: hier sei das vorhandene Geld vermehrt für Ausbildungen und nicht in Zwischenlösungen zu investieren. Eine vielversprechende Idee sieht man zudem in der schweizweiten Einführung eines Protektorenprogramms. Das Konzept, welches am Nachmittag in einer der Fokusgruppen noch näher vorgestellt wurde, sieht vor, dass problematischen Jugendlichen eine erwachsene Bezugsperson zur Seite gestellt wird. Wie Erfahrungen aus den USA und Kanada zeigen, konnte dadurch die Zahl der Gewaltdelikte massiv gesenkt werden. Nicht zuletzt für Christen könnte dieses Modell eine Möglichkeit sein, ihre Verantwortung in der Gesellschaft wahrzunehmen. Denn wie Roman Rutz abschliessend festhält, kann die Politik Jugendgewalt weder verhindern noch lösen. Letztlich sei jeder einzelne Bürger gefordert, jeder in der Gesellschaft müsse wach und aktiv sein.

Fokusgruppen am Nachmittag

Am Nachmittag wurden die Referate vom Morgen in verschiedenen Fokusgruppen weiter vertieft und diskutiert. Sie umfassten Teilaspekte der Thematik wie **Gewaltprävention in der christlichen Jugendarbeit** (Leitung: Myriam Heidelberger Kaufmann), **Erlebnispädagogik** (Leitung: Georg Podolak, Heimleiter Internat Tourbillon, und Christoph Scheidegger, Heimleiter Internat Berg), **Coaching von Jugendlichen mit auffälligem Verhalten** (Leitung: Philipp Frei, wertikal, Blaues Kreuz Prävention + Gesundheitsförderung) sowie **Gesundheitsförderung, Früherkennung und Frühintervention** (Leitung: Christian Ingold, Gemeinderat, Fachexperte bei RADIX, Stiftung für Gesundheitsförderung).